



Stadt Mülheim an der Ruhr

Der Oberbürgermeister
Untere Denkmalbehörde

Denkmalliste

(1) Nr. des Denkmals
Lfd.-Nr. 480

Aktenschlüssel
DE_05117000_A_61DL-0480

A
Baudenkmal

B
Bodendenkmal

C
bewegliches Denkmal

D
Denkmalbereich
(B-Plan:)

(2) Kurzbezeichnung des Denkmals/ Aktenzeichen

katholische Kirche St. Mariae Rosenkranz mit Pfarrhaus

(3) Lage des Denkmals

Gemarkung	Flur	Flurstück
-----------	------	-----------

Marienplatz 9-11	Styrum	41 24, 27
------------------	--------	-----------

(4) Wesentliche charakteristische Merkmale des Denkmals

Vorbemerkung:

Bei der vorliegenden Eintragung handelt es sich um eine Fortschreibung der bestehenden Eintragung des Denkmals unter Zusammenführung der beiden Eintragungen von Kirche und Pfarrhaus.

Aufgrund der Ausweitung des inhaltlichen Schutzzumfanges verändern sich die wesentlichen Aussagen der Denkmaleigenschaft, so dass ein weiterer Bescheid erteilt wird.

Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Gutachten gem. § 22 Abs. 4 nordrhein-westfälisches Denkmalschutzgesetz in seiner Fassung vom 13.04.2022 (DSchG NRW) zum Denkmalwert gemäß § 2 Abs. 1, 2 DSchG NRW des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland vom 28.11.2022.

Lage

Das kirchliche Ensemble bestehend aus der Kirche St. Mariae Rosenkranz, dem Pfarrhaus und dem rechterhand anschließenden, gemeindlich genutzten Gebäude Marienplatz 3-7 befindet sich im Mülheimer Stadtteil Styrum. Die kirchlichen Bauten rahmen im Nordosten und Osten eine baumumstandene Platzanlage, auf der zwei Eingangsbauwerke eines Tiefbunkers aus dem Zweiten Weltkrieg erhalten sind. Südwestlich verläuft die verkehrsreiche B 223 sowie eine mehrgleisige Eisenbahntrasse. Das unmittelbare städtebauliche Umfeld ist von gründerzeitlicher sowie nachkriegszeitlicher Bebauung sowie Industrieanlagen (im Südosten schließt das Areal des ehem. Thyssen-Werks an) geprägt.

Schutzumfang

Im denkmalwerten Schutzumfang sind das Äußere und Innere der kath. Kirche St. Mariae Rosenkranz und des Pfarrhauses in historischer Substanz, Konstruktion, Erscheinungsbild und Ausstattung, wie im Folgenden beschrieben, enthalten. Der nachträglich errichtete eingeschossige Anbau an das Pfarrhaus trägt nicht zur Denkmalbedeutung bei. Der räumliche Schutzumfang ist dem folgenden Kartenausschnitt zu entnehmen.



Mülheim an der Ruhr, Marienplatz 9-11, St. Mariae Rosenkranz und Pfarrhaus, Ausschnitt ALKIS-Karte, Schutzumfang durch LVR-ADR grün kartiert, rote Dreiecke: Baudenkmäler gem. § 3 DSchG NRW a.F., Stand 11/2022.

Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Baudenkmals – Kirche St. Mariae Rosenkranz



Mülheim an der Ruhr, Marienplatz 11, St. Mariae Rosenkranz, Südwestfassade, Foto: Nadja Fröhlich (NF), LVR-ADR, 2022.

Bei St. Mariae Rosenkranz handelt es sich um eine dreischiffige Basilika ohne Querschiff in neogotischer Architektur- und Formensprache aus massivem Ziegelmauerwerk, das mit gelb gebrannten Ringofenklinkern verkleidet ist. Der abgestufte Sockel besteht aus Tuffstein, die Traufgesimse aus Weibener Tuff, die Zwischengesimse aus Udelfangersandstein.

Im Südwesten ragt der hohe Stufengiebel mit märkischer Giebelgliederung und neogotischer Bauplastik auf markante und platzbildprägende Weise empor.

Der um mehrere Stufen erhöhte Haupteingang wird durch einen spitzgiebeligen Wimperg bekrönt, der mit einer Kreuzblume abschließt und in dessen Spitze eine Maßwerkrosette (polychromes Bleiglasfenster: Wilhelm de Graaff) aus Naturstein eingelassen ist. Das Portal verfügt über ein gestuftes, detailreich gestaltetes Gewände. Eine zweiflügelige schwere Eichenholztür mit Kassettierung und bauzeitlichen, aufwendig gestalteten Schmuckbeschlägen führt ins Innere hinein. Im Tympanon findet sich die Darstellung der Muttergottes als Rosenkranzkönigin, auf deren Schoß das Jesuskind sitzt, das dem heiligen Dominicus den Rosenkranz überreicht. Rechterhand kniet die Heilige Rosa von Lima mit Dornenkrone. Zu ihren Füßen liegen Rosen. Eine spitzbogige Archivolte rahmt das Tympanon. Lisenen gliedern die Fassade vertikal, mehrere Gesimse mit Klötzchen- bzw. Dreipass-friesen und Deutschem Band gliedern die Fassade horizontal. Oberhalb des Wimpergs folgt eine Zone mit spitzbogigen Blendarkaden und hierauf das große Rundfenster mit Maßwerkrosette. Oberhalb schließt eine weitere Blendarkadenreihe an, die bereits dem abschließenden Stufengiebel zuzuordnen ist, in dessen mittlerer Nische eine bekrönte Muttergottes mit Jesuskind auf einem mit Rosen verzierten Podest und gotisierendem Baldachinabschluss aufgestellt ist. Diese Nische wird beidseitig von spitzbogigen Fensteröffnungen mit gestuften Gewänden flankiert.

Die einzelnen Stufen des Giebels werden von spitzgiebligen Natursteindächlein mit stehenden Dreipässen abgeschlossen. Das Kirchendach (Satteldach über Langhaus, halbe Pyramide über dem Chor), das mit kleinen spitzhelmigen Gauben durchbrochen ist, ist mit Eternitplatten eingedeckt, bauzeitlich waren es Schieferschuppen.

Das Mittelschiff wird beidseitig durch paarweise zusammengefasste, spitzbogige Lanzettfenster im Obergaden belichtet. Lisenen gliedern die Wandfläche. Ein Schmuckfries aus stehenden Dreipässen und Deutschem Band ist unterhalb der Traufe aus Tuff angeordnet.

An das Mittelschiff schließen zwei niedrige Seitenschiffe an. Diese übernehmen die Lisenengliederung des Mittelschiffes und zeigen über Dach geführte Strebemauern mit spitzgiebligen Abschlüssen. Die Lisenen gliedern die Seitenschiffe in einzelne Achsen, die jeweils von drei spitzbogigen Lanzettfenstern, von denen die beiden Äußeren als Blendöffnungen ausgebildet sind, gegliedert werden. Um mehrere Stufen erhöhte Seiteneingänge in segmentbogenförmigen Natursteinportalen mit zweiflügeligen kassettierten Holztüren und kunstvoll geschmiedeten Beschlägen führen in die Seitenschiffe. Auf der Nordostseite befindet sich ein eineinhalbgeschossiger Sakristeianbau mit abgewalmtem Dach und einem Treppenturm mit Spitzhelm. Eine Natursteintreppe mit schmiedeeisernem Geländer führt zur bauzeitlichen Eingangstür (kassettiert, zweiflügelig, kunstvoll geschmiedete Beschläge).

Auf der Nordwestseite ragt der ca. 62 Meter hohe Glockenturm über quadratischem Grundriss empor. Er schließt mit einem hohen Spitzhelm ab. Der Turm wird ebenfalls durch Lisenen, spitzbogige Öffnungen und Zierfries gegliedert. In das Turmobergeschoss sind giebelbekrönte Ziffernblätter der Turmuhr eingelassen. In den Zwickel zwischen Chor und Turm ist ein rundes Flankentürmchen eingestellt, das der Erschließung des Turmes dient.

Ein polygonaler Chor schließt den Bau im Nordosten ab. An die äußeren Ecken des Polygons schließen Stützpfiler an. Die untere Zone des Chors ist durch Blendfenster gegliedert. In der oberen Zone belichten Maßwerkfenster die Chorapside. Ein Schmuckfries aus stehenden Dreipässen und Deutschem Band betont die Traufe.



Mülheim an der Ruhr, Marienplatz 11, St. Mariae Rosenkranz, Westfassade, Foto: NF, LVR-ADR, 2022.



Mülheim an der Ruhr, Marienplatz 11, St. Mariae Rosenkranz, links: Glockenturm; rechts: Detail Chor und Flankentürmchen, Fotos: NF, LVR-ADR, 2022.

Der Kirchenraum der dreischiffigen Basilika gliedert sich in ein erhöhtes Mittelschiff, zwei niedrige Seitenschiffe, ein fünfjochiges Langhaus (bis zum Triumphbogen, der die Trennung zwischen Chorraum und Gemeinderaum optisch betont) und zwei Chorjoche. Der Aufriss der einzelnen Langhausjoche besteht aus spitzbogigen Arkaden, darüber einem gestuften Gesims, gefolgt vom Triforium bestehend aus fünf spitzbogigen Blendöffnungen, und zwei Obergadenfenstern. Dienstbündel, bestehend aus drei Diensten mit farbig gefassten Blattkapitellen, sind den schlichten rechteckigen Pfeilern vorgelagert, und

nehmen die Joch- und Gurtbögen des Kreuzrippengewölbes über dem Mittelschiff mit einfachen Schlusssteinen auf. Im Mittelschiff sind entlang eines zentralen Mittelgangs die fest verankerten Kirchenbänke über Holzdielen aufgestellt. Die beiden vorderen Bankreihen sind jüngeren Datums, während die hinteren Bankreihen in die Bauzeit datieren. Der Fußboden ist beinahe im ganzen Kirchenraum bauzeitlich überliefert. Dabei handelt es sich um polychrome Mettlacher Steinzeugfliesen mit überwiegend floralem Dekor. Im Eingangsbereich sind außerdem die symbolischen Darstellungen des Tetramorphs in den Bodenbelag eingearbeitet (Löwe = Markus, Adler = Johannes, Stier = Lukas, Mensch = Matthäus). Am vorderen rechten Pfeiler ist die 1904 erworbene Kanzel aufgestellt. Sie besteht aus einer Holzkonstruktion und ruht auf mehrfach profilierten, verzierten Holzstützen. Eine Treppe mit gedrechselten Geländerstäben und verziertem Handlauf führt hinauf zur Kanzel, deren Brüstungsfelder mit figürlichem Schnitzwerk und filigranem Maßwerk reich verziert sind. Ein Schalldeckel mit Kreuzblumen und Fialen bildet den oberen Abschluss. Im Südwesten befindet sich in der ersten Langhaustravée die Orgelempore, die zum Mittelschiff hin von zwei Pfeilern getragen wird und sich über die gesamte Langhausbreite erstreckt. Hierdurch entstehen drei spitzbogige Arkaden, die den Haupteingangsbereich vom Kirchenraum optisch trennen. Im Raum unter der Empore befindet sich der bauzeitliche hölzerne Windfang sowie Standbilder und eine Ikone. Die gemauerte Brüstung der Orgelempore ist mit Blendlanzettfenstern mit stehenden Dreipässen ornamentiert. Auf der Empore steht die bauzeitliche Orgel der Firma Stahlhut aus Aachen. Sie umfasst 25 Register, Hauptwerk, Schwellwerk und Pedal, ist elektrisch pneumatisch betrieben und verfügt über einen zweimanualigen Spieltisch. Der bauzeitliche hölzerne Orgelprospekt ist reich in neogotischer Formensprache verziert.

Die Chorapside gliedert sich in der unteren Zone in spitzbogige Blendarkaden. In der oberen Zone belichten spitzbogige Maßwerkfenster mit polychromen, teilweise figürlich gestalteten Bleiglasfenstern von Wilhelm de Graaff den Altarraum. Dieser hat im Zuge der Liturgiereform die weitreichendsten Veränderungen erfahren, so ist der Altarbereich um mehrere Stufen (Marmorplatten mit Bänderung durch Mettlacher Platten) erhöht und zum Langhaus hin erweitert worden. Es wurden ein neuer Zelebrationsaltar und ein Ambo (beide aus römischem Travertin) aufgestellt. Der bauzeitliche Hochaltar ist weiterhin erhalten. Dieser erhebt sich über einem massiven Unterbau. Dem Stipes sind Säulchen vorgelagert, die das Antependium in drei figürliche Darstellungen gliedern. Die Mensa besteht aus belgischem Granit. Darauf folgt eine reich verzierte Predella. Den Abschluss bildet ein Triptychon mit integriertem Tabernakel.

Die schmalen Seitenschiffe sind mit Kreuzgratgewölben eingewölbt. Durch die Fortsetzung der Strebemauern nach innen werden sie in einzelne Nischen/Kompartimente gegliedert und durch je eine spitzbogige Fensteröffnung mit abstrakten Kompositionen (Jochem Pensgen) belichtet. Auf den Stirnseiten in Richtung Chor ist jeweils ein bauzeitlicher Nebenaltar aufgestellt. In den Seitenschiffen sind die bauzeitlichen Beichtstühle mit reichem neogotischem Dekor, Nebenaltäre, die erhaltenen Chorschranken etc. aufgestellt sowie die Kreuzwegstationen angebracht.

Der Großteil der unfigürlich gestalteten Glasfenster mit abstrakten Kompositionen aus Antikglas, Bleistegen und Schwarzlot wurden 1962 nach Entwürfen von Jochem Poensgen in der Glaswerkstatt Derix in Rottweil gefertigt und eingebaut.

Bei den Chorfenstern handelt es sich um Werke von Wilhelm de Graaff, die 1951 eingebaut wurden. Zwei rein ornamentale Darstellungen in den beiden äußeren Fenstern rahmen drei figürlich gestaltete Fenster mit Szenen aus dem alten und dem neuen Testament (Erschaffung der Menschen, Vertreibung aus dem Paradies, Verkündigung an Maria; Maria unter dem Kreuz, Synagoge und Ekklesia, darunter Stahlarbeiter; Aufnahme Mariens in den Himmel flankiert von Posaune spielenden Engeln, staunende Menschen an ihrem leeren Grab). Wilhelm de Graaff entwarf überdies die polychrome Ornamentverglasung der Rosette (1951).

Links vom Altar führt eine bauzeitliche Tür in die Sakristei, in der ein Großteil der wandfesten Ausstattung aus der Bauzeit erhalten ist (Schränke, Waschnische mit Marmorverkleidung und Türblätter).

Neben den oben erwähnten Ausstattungselementen sind weitere bauzeitliche Skulpturen, Nebenaltäre, etc. erhalten, die mit dem Baudenkmal eine Einheit von Denkmalwert bilden und folgerichtig im denkmalwerten Schutzzumfang enthalten sind.

Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Baudenkmals - Pfarrhaus



Mülheim an der Ruhr, Marienplatz 9, Südwestfassade des Pfarrhauses, Foto: NF, LVR-ADR, 2022.

Das freistehende zweigeschossige Pfarrhaus wurde über quadratischem Grundriss aus massivem Ziegelmauerwerk, das mit gelb gebrannten Ringofenklinkern verkleidet ist, errichtet und schließt mit einem ziegelgedeckten Walmdach (Dachhaut erneuert) ab. Die Fassadenseiten werden durch Lisenen jeweils in drei Hauptachsen gegliedert (auf der Südwestseite schließt ein leicht zurückversetzter eingeschossiger Anbau an, sodass das Erdgeschoss hier vierachsig ist). Die Anzahl der stichbogigen Fensterachsen (Fenster wurden größtenteils erneuert) variiert je nach Fassadenseite zwischen drei und fünf Achsen. Die mittlere Achse wird auf der Südwest-, Nordwest- und Ostseite jeweils durch Spitzbogen akzentuiert und durch unterschiedlich hohe Stufengiebel bekrönt. Auf der Nordseite kragt auf der linken Seite ein zweiachsiger Seitenrisalit mit Spitzbogenrahmung und Stufengiebel aus der Fassadenflucht hervor, der das Treppenhaus aufnimmt. Hier sind ältere Holzfenster erhalten. Auf der Hauptschauseite ist in das Spitzbogenfeld eine Figurennische eingelassen, in der eine Josephsfigur mit dem Christuskind aufgestellt ist. Klötzchenfriese zwischen Erd- und Obergeschoss sowie oberhalb der Fensterstürze des ersten Obergeschosses gliedern die Fassade horizontal.

Auf der Nordwestseite liegt der um wenige Treppenstufe erhöhte, hinter der Fassadenflucht zurückversetzt liegende Hauptzugang mit bauzeitlicher, zweiflügeliger, kassettierter Holztür mit Glaseinsatz und dekorativ gestalteter Vergitterung (Kreuz mit Rocailles). Das Oberlicht wurde erneuert. Im Sockelbereich haben sich bauzeitliche Zierritter erhalten.

Im Inneren des Pfarrhauses sind einige bauzeitliche Ausstattungselemente erhalten, die mit dem Baudenkmal eine Einheit von Denkmalwert bilden. Hierzu zählen der weitgehend unverändert überlieferte zweihüftige Grundriss im Erdgeschoss mit L-förmigem Flur, Steinzeugfliesen, Holzverkleidungen, kassettierte Zimmertüren mit profilierten Türrahmen und kassettierten Türleibungen. Im eingeschossigen Anbau ist ein größerer Besprechungsraum mit Parkettfußboden, hölzerner Wand- und Deckenverkleidung sowie bauzeitlichem Schrank mit neogotischem Schnitzwerk eingerichtet. Das Treppengeländer vom Erd- ins erste Obergeschoss wurde erneuert. Das Geländer ins Dachgeschoss ist

bauzeitlich (gedrechselte Geländerstäbe). Ober- und Dachgeschoss wurden modernisiert, hier sind unter anderem Spitzbogen, profilierte Türrahmen und kassettierte Türblätter erhalten. Wand- und Bodenbeläge sind erneuert. Das Pfarrhaus ist vollständig unterkellert (Tonnengewölbe).

(5) Begründung der Denkmaleigenschaft gem. § 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz NRW (DSchG NRW)

Das o.g. Objekt erfüllt im definierten inhaltlichen und räumlichen Umfang mit seinen oben beschriebenen wesentlichen charakteristischen Merkmalen die Voraussetzungen eines Baudenkmals im Sinne des § 2 Abs. 1, 2 Denkmalschutzgesetz NRW in seiner Fassung vom 13.04.2022 (DSchG NRW). An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, denn es ist bedeutend für die Kunst- und Kulturgeschichte und für Städte und Siedlungen und es besteht ein Interesse der Allgemeinheit an seiner Erhaltung und Nutzung wegen künstlerischer, wissenschaftlicher und städtebaulicher Gründe.

An der Eintragung des o.g. Objektes in die Denkmalliste besteht ein öffentliches Interesse wegen seiner Bedeutung

- für die Erdgeschichte
- für die Geschichte des Menschen
- für die Kunst- und Kulturgeschichte
- für Städte und Siedlungen
- für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Es besteht ein Interesse der Allgemeinheit an seiner Erhaltung und Nutzung wegen

- künstlerischer
- wissenschaftlicher
- volkskundlicher
- städtebaulicher

Gründe.

Bedeutung für Kunst und Kulturgeschichte

Das o.g. Objekt ist bedeutend für die Kunst- und Kulturgeschichte, da es ein anschauliches und gut erhaltenes Beispiel eines kirchlichen Ensembles des späten 19. Jahrhunderts und über sein äußeres Erscheinungsbild, seine Konstruktion und Bauweise ein aussagekräftiges Zeugnis für die Architektur des Historismus ist. Die Epoche der sog. Stilarchitektur ist geprägt von der eklektizistischen Verwendung historischer Architekturformen und Gestaltungsweisen der Antike, der Romanik und Gotik, der Renaissance, des Barocks und des Rokokos. Ausschlaggebend hierfür waren weder Ideenlosigkeit der Architekten und Künstler noch rein ästhetische Vorlieben. Vielmehr entlieh man der Geschichte bestimmte Grundtypen, die als besonders gelungene Lösungen spezifischer Bauaufgaben eingestuft wurden, wie das Mittelalter im Bereich des Kirchenbaus, der Barock im Theaterbau und die Renaissance für Privatvillen. Diese Grundtypen wurden in ihren Grundzügen als für alle Zeit festgelegt und endgültig anerkannt. Aufgabe der Baumeister/Architekten war es, die Ergebnisse der Geschichte den aktuellen Bedingungen, der Bautechnik und ggf. gewandelten Funktionen anzupassen. Eine weitere Motivation war das Streben nach Herausbildung nationaler Architekturen und die Abgrenzung hin zu den europäischen Nachbarn. Je weiter die kunsthistorische Bestandsaufnahme dabei im Verlauf des 19. Jahrhunderts fortschritt, desto deutlicher trat das nationale Streben hervor. St. Mariae Rosenkranz ist hierfür ein anschauliches Beispiel, schließlich zog Friedrich von Schmidt die märkische Backsteingotik als Vorbild heran- ein „deutscher Baustil“.

Trotz der historischen Rückversicherung begriff man die allgemeingültigen Grundtypen in ihrer architektonischen Detailgestaltung als etwas ständig Veränderliches, woraus sich Impulse zu immer neuen Gestaltungen ergaben, die unter anderem die Vielseitigkeit und die große Bandbreite der Gestaltungsformen im Historismus förderten. Unterstützt wurde die Hinwendung zu mittelalterlichen Bauformen auch durch das wachsende Interesse am Handwerk und am Material. Durch die rege Bautätigkeit ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der erheblichen Nachverdichtung innerhalb städtischer Gefüge, wurden Forderungen nach neuer, eindrucksvoller Architektur laut, die sich von ihrer Umgebung absetzte und trotz ständig wachsender Konkurrenz in der Lage war, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; insbesondere bei Kirchenbauten, was bei St. Mariae Rosenkranz fraglos gelungen ist.

St. Mariae Rosenkranz ist über ihren geometrischen, festen und mauerhaften Baukörper der älteren Neogotik zuzuordnen und veranschaulicht ein weiteres Charakteristikum der Architektur des 19. Jahrhunderts: Das Streben nach Präzision, die Vorliebe für scharfe Fugen, glatte Steinflächen, das ständige Wiederholen von Formen mit mathematischer Exaktheit.

Bedeutung für Städte und Siedlungen

Im Zuge der Industrialisierung erfuhr Mülheim im 19. Jahrhundert eine rapide städtebauliche Nachverdichtung, die im Wesentlichen durch die Ansiedlung großer Industrie- und Gewerbeunternehmen sowie den Zuzug von Arbeitern initiiert wurde. In Styrum war die Gründung des Stahl- und Walzwerkes durch August Thyssen der Katalysator für die weitere städtebauliche Entwicklung. Nicht nur das Walzwerk dehnte sich räumlich in Styrum stark aus, sondern der Zuzug von zahlreichen Arbeitern führte zu einer regen Bautätigkeit und Nachverdichtung. Der Zuzug der Arbeiter bedingte schließlich auch den Bau der katholischen Kirche St. Mariae Rosenkranz, die folgerichtig eng mit der Inbetriebnahme des Thyssen-Werkes und der damit verbundenen demographischen sowie städtebaulichen Entwicklung verbunden ist.

Das kirchliche Ensemble dokumentiert über seine zeittypische Gestaltung, seine Lage und Anordnung die siedlungsgeschichtliche/städtebauliche Entwicklung Stynums im ausgehenden 19. Jahrhundert und ist deshalb bedeutend für Städte und Siedlungen.

Interesse der Allgemeinheit an der Erhaltung und Nutzung des o.g. Objekts wegen künstlerischer Gründe

An der Erhaltung und Nutzung des o.g. Objektes besteht wegen künstlerischer Gründe ein Interesse der Allgemeinheit, da die neogotische Kirche St. Mariae Rosenkranz in ihrer spezifischen Architektur und Gestaltung selbst ein Kunstwerk ist, das sich im besonderen Maße in den aufwendigen und formenreichen Steinmetzarbeiten, der Bauplastik, dem Maßwerk und der Gesamtkomposition manifestiert. Der überwiegend in bauzeitlichem Zustand überlieferte Kirchenbau besitzt über seine spezifische Gestaltung und die umfassend erhaltene historische Innenausstattung einen exemplarischen Charakter für die Epoche des Historismus. Es handelt sich dabei überdies um die individuelle schöpferische Leistung des bedeutenden Architekten Friedrich Freiherr von Schmidt und ist zugleich ein charakteristisches Beispiel für das umfängliche architektonische Oeuvre desselben.

Künstlerische Gründe an der Erhaltung und Nutzung liegen überdies im besonderen Maße für die gesamte historistische Innenausstattung, die wenige Jahre nach Fertigstellung des Kirchenbaus Eingang in den Kirchenbau fand, vor. Die Vollständigkeit und kunsthandwerkliche Qualität der Ausstattung ist bemerkenswert und von großem Seltenheitswert. Die Innenausstattung der Bauzeit ist in ihrer Gesamtheit charakteristisch für den Bau- und Dekorationsstil des Historismus und vermittelt auf besonders anschauliche Weise einen Eindruck der Innenraumgestaltung neogotischer Kirchenbauten und zeugen vom Kunstverständnis ihrer Entstehungszeit. Die historische Ausstattung trägt insgesamt zur künstlerischen Bedeutung des Kirchenbaus bei.

Künstlerische Erhaltungsgründe liegen außerdem für die Kirchenfenster vor, die nach Entwürfen der Glaskünstler Wilhelm de Graaff und Jochem Poensgen gefertigt wurden. Es handelt sich dabei um individuelle schöpferische Leistungen anerkannter Künstler, die jeweils einen exemplarischen Zeugniswert für das jeweilige Oeuvre der Künstler besitzen.

Wilhelm de Graaff (1912-1975) wurde 1912 in Essen geboren, wuchs aber im Bergischen Land auf. Nach einer Glasmalerlehre und dem Besuch der Kunstgewerbeschulen in Wuppertal-Barmen und Aachen war er bis zum Zweiten Weltkrieg Assistent von Anton Wendling. Nach dem Krieg lebte er in Essen-Werden und war als freischaffender Künstler tätig. Er stattete mehr als 100 Kirchen und nicht-sakrale Gebäude in Nordrhein-Westfalen und Luxemburg mit seinen Werken aus. Er setzte vielfach Schliff- und Ätztechniken ein, die als ein besonderes Charakteristikum de Graaffs gelten. Seine Werke zeichnen sich durch kräftige, bewegte Bleistege, die die häufig figürlichen Darstellungen mit dem Hintergrund verbinden, sowie klare Farbgegensätze aus. De Graaff gilt als Vertreter der linear-graphischen rheinischen Glasmalerei.

Bei den Glasfenstern von Jochem Poensgen handelt es sich um das eigenständige Werk eines bundesweit tätigen und bedeutenden Glaskünstler der Nachkriegszeit, das auf exemplarische Weise das künstlerische Vermögen des Künstlers dokumentiert. Jochem Poensgen wurde 1931 in Düsseldorf geboren und besuchte ein Semester lang die Werkkunstschule Wuppertal. Hieran schlossen sich zwischen 1952 und 1955 längere Studienaufenthalte in Frankreich und Italien an, wo er zunehmend sein Interesse an architekturgebundener Kunst entdeckte. 1956 erhielt er seinen ersten Auftrag für eine Glasfenstergestaltung und ist seitdem als freischaffender Künstler mit Atelier in Düsseldorf (bis 1998) bzw. Soest tätig. Zwischen 1982 und 2004 ging er einer intensiven Vortrags- und Lehrtätigkeit im In- und internationalen Ausland nach und hatte eine „Visiting Honorary“ Professur am Swansea Institute in Swansea (Großbritannien) inne (1992 – 1999). Poensgens Oeuvre umfasst eine Vielzahl von Glasgestaltungen in Kirchenbauten und öffentlichen Bauten in Deutschland, Großbritannien, Österreich, Schweden, der Schweiz und den USA. Holger Brülls würdigt Jochem Poensgen in seiner 2013 erschienen Monographie folgendermaßen: „Jochem Poensgen (geb. 1931) gehört zu den führenden Glasgestaltern der Gegenwart. Die deutsche Glasmalerei der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verdankt ihm Weltgeltung

und international schulebildende Wirkung. Kein anderes Oeuvre der zeitgenössischen Glasmalerei ist an Stilwechseln und experimentellen Neuansätzen so reich wie das Poensgens.“ (Brülls 2012, S. 20)

Interesse der Allgemeinheit an der Erhaltung und Nutzung des o.g. Objekts wegen wissenschaftlicher, hier architekturhistorischer, Gründe

Das o.g. Objekt ist für den Wissenschaftszweig der Architekturgeschichte von Bedeutung, da der Bau als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung in Betracht kommt: Es handelt sich um bemerkenswert gut erhaltene bauliche Zeugnisse des Historismus, denen unter anderem wegen ihrer umfangreich erhaltenen Innenausstattung ein (großer) Seltenheitswert zukommt.

Die Kirche St. Mariae Rosenkranz ist außerdem geeignet, das architektonische Werk des bedeutenden Kirchenbaumeisters Friedrich Freiherr von Schmidt zu erforschen und zu dokumentieren, dessen architekturhistorische Bedeutung durch zahlreiche Publikationen und zwei Dissertationen bestätigt ist.

Von Schmidts architekturhistorische Bedeutung beruht insbesondere auf drei Tätigkeitsbereichen: Er wirkte als international agierender Architekt, als Denkmalpfleger und als Lehrer mit signifikanter Schulwirkung. Der Architekt und Restaurator lassen sich in seinem Schaffen nicht trennen, so überwiegt in seinen Restaurierungen vielfach das Schöpferische, was retrospektiv kritisch zu sehen ist, aber seinerzeit üblich war. Schmidt war mehrheitlich (Neo-)Gotiker, doch finden sich in seinem Oeuvre nicht nur streng in Anlehnung an gotische Vorbilder errichtete Bauten, sondern auch Bauten, die der Neorenaissance und der Neoromanik angehören. In seinem Werk verschränkte er die (dominierenden) streng gotisierenden Stilelemente sowohl mit romantischen Tendenzen als auch mit späthistoristischen Zügen. Als Lehrer forcierte Schmidt das Studium vor dem Original. Die daraus resultierenden Bauaufnahmen wurden durch die Wiener Bauhütte publiziert und bilden eine der wichtigsten Architekturdokumentationen des 19. Jahrhunderts.

Für von Schmidt stand die „unverhüllte Konstruktion im Vordergrund“ (Zingler S. 51). Charakteristische Elemente seiner Architektur finden sich bei St. Mariae Rosenkranz wieder: Die strenge Gliederung der Außen- und Chormauern durch Strebebögen, die Betonung des Hauptportals (und Seitenportale) durch Wimperge, das weiträumige Langhaus für die Laien, das querschifflos in einen längeren Chor überleitet. Ein Großteil der Sakralbauten, die von Schmidt entworfen hat, besteht aus massivem Backsteinmauerwerk, häufiger im Kreuzverband und seltener im Kopfverband, wie hier das Klinkermauerwerk. Beim Ziegelbau bleibt im Vergleich zum gotischen Steinmetzbau recht viel Wandfläche übrig, das von Schmidt mit Strebebögen, Sockelabstufungen und Gesimse gliederte. Für die Zierformen verwendete er überwiegend Werksteine. Bei St. Mariae Rosenkranz setzte er aber auch unterschiedliche Zierformen mit Klinkern um. Bei Pfarrkirchen wählte er üblicherweise die Einturmfassade, eine häufiger vorkommende Lösung ist dabei die Positionierung des meist quadratischen oder rechteckigen Turmes nördlich oder südlich neben dem Kirchenkörper, wie hier in Mülheim. Treppentürme im Bereich des Chores, wie bei St. Mariae Rosenkranz, dienen der Belebung der Gestaltung.

Die Kirchen stehen stets auf einem teils mehrstufigen, farblich abgesetzten Sockel. Sockel, horizontale Gesimse, Traufgesims bilden deutlich wahrnehmbare horizontale Gliederungselemente. Die Mittelschiffdächer sind immer als Satteldächer ausgeführt, dabei nicht besonders steil ausgelegt. Die Seitenschiffe sind gemäß der westdeutschen Bautradition mit Einzeldächern versehen. In Mülheim setzen die Seitenschiffdächer niedriger an und lassen die Obergadenzone der Mittelschiffwand sichtbar. Der nordöstliche Abschluss des Mittelschiffes erfolgt recht abrupt. Er endet in einer gestuften Giebelmauer, an der das tiefer liegende Chordach ansetzt. Die Südwestseite ist als Schauseite gestaltet, die die dreischiffige Gliederung des Innenraums durch die Lisenengliederung außen anzeigt.

Lediglich in zwei weiteren Entwürfen (Düsseldorf 2. Entwurf, Essen-Bergeborbeck 4. Entwurf) finden sich Stufengiebel bei Sakralbauten, der Stufengiebel bei St. Mariae Rosenkranz ist der Einzige, der im nordrhein-westfälischen Raum umgesetzt wurde.

Fast alle Kirchenbauten von Schmidts im Rheinland und Westfalen sind dreischiffig, die meisten Langhäuser fünfjochig. Die Mittelschiffe sind dabei überwiegend weit angelegt, während die Seitenschiffe schmal dimensioniert sind, denn die Seitenschiffe waren nicht als Versammlungsraum für die Gemeinde gedacht, sondern als Aufstellungsort für Beichtstühle und Seitenaltäre. Den Gottesdienstraum konzentrierte er daher auf das Mittelschiff im Sinne einer raumvereinheitlichenden Bürgerkirche. Von Schmidt bevorzugte freistehende Pfeiler in schlichter oktogonaler Form, da diese mehr Durchsicht gewährten, weshalb beim hier behandelten Objekt lediglich drei Dienste den Pfeilern vorgelagert sind. Die Pfeiler und Dienste sind recht schlicht gestaltet, die Dienste sind mit Blattkapitellen verziert. Die Gewölbe sind meist als Kreuzrippengewölbe ausgebildet. Das Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe von St. Mariae Rosenkranz ist eine eher seltene Variation.

In allen Kirchen findet sich in der ersten Travée des Langhauses eine Orgelempore. Bei St. Mariae Rosenkranz reicht sie über alle drei Schiffe.

Das breite Langhaus von St. Mariae Rosenkranz, das ohne Querhaus und optisch nur durch den Triumphbogen getrennt in den Chor übergeht, verweist auf frühe Ansätze einer Liturgiereform in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals wurden Diskussionen geführt, ob die Gemeinde am Gottesdienst „nur geistlich oder auch mit den Augen teilhaben soll“ (Zingler, S. 57). Nach dem Kulturkampf wurde die Trennung zwischen Altarraum und Gemeinde zwar nicht aufgehoben, aber eine gute Sicht von allen Plätzen auf den Altar angestrebt. Friedrich von Schmidt ist in diesem Kontext dem progressiven Lager zuzuordnen, so entwarf er überwiegend Hallenkirchen, die eine visuelle Teilhabe am gottesdienstlichen Geschehen eher ermöglichten. Außen erfolgt die Trennung von Chor und Langhaus lediglich durch den polygonalen Abschluss und das niedrige Dach. Die Gestaltungsmerkmale des Langhauses werden hingegen auf den Chor übertragen, sodass am Außenbau keine klare Abgrenzung zwischen dem Bereich für die Geistlichen und jenem für die Gemeinde sichtbar wird. Im Innenraum überwiegen die raumverbindenden Elemente, ein wesentliches Charakteristikum seiner Sakralarchitektur, das als ideologisierte Bürgerkirche bezeichnet wird.

Neben dem Stellenwert, der der Kirche innerhalb des Werkes Friedrich von Schmidts zukommt, handelt es sich überdies bei Kirche und Pfarrhaus über anschaulich erhaltene Beispiele des Historismus, die die architekturtheoretischen, formalen und ästhetischen Vorgaben der Zeit mustergültig erfüllten und somit erhaltenswerte Zeugnisse für die Epoche des Historismus und der Baukultur der Gründerzeit im Rheinland sind.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Das kirchliche Ensemble bestehend aus St. Mariae Rosenkranz und dem Pfarrhaus ist eine weithin sichtbare und stadtbildprägende Dominante in Styrum, die im Kontext mit der umgebenden gründerzeitlichen Bebauung sowie dem östlich anschließenden Areal des ehem. Thyssen-Werkes die siedlungsgeschichtliche und städtebauliche Entwicklung des Mülheimer Stadtteils Ende des 19. Jahrhunderts veranschaulicht. Friedrich von Schmidt entwarf einen monumentalen Kirchenbau, der die umgebende Bebauung um ein Vielfaches überragt und prägt. Durch die bauzeitliche und heute noch erhaltene Freistellung auf einem inselartig angelegten Platz entfaltet die Kirche eine deutlich repräsentative und raumgreifende Wirkung. Über die erhaltene, inselartige Platzanlage lässt sich bei St. Mariae Rosenkranz auf anschauliche Weise das städtebauliche, von der katholischen Kirche geforderte Prinzip der Kirchenfreistellung nachvollziehen, das im 19. Jahrhundert mit Nachdruck propagiert und zur Umsetzung empfohlen wurde. Das Prager Konzil von 1860 forderte beispielsweise eine städtebauliche Insellage aller katholischen Gotteshäuser „damit Lärm und Schmutz der Umwelt von der Wohnung Christi ferngehalten werde“ (Schmitges, S. 22). Nur durch die Erhaltung des Freiraumes um die Kirche herum, insbesondere des Platzes, lässt sich die bauzeitlich intendierte Wirkung, Gestaltung und Freiraumplanung in situ bewahren.

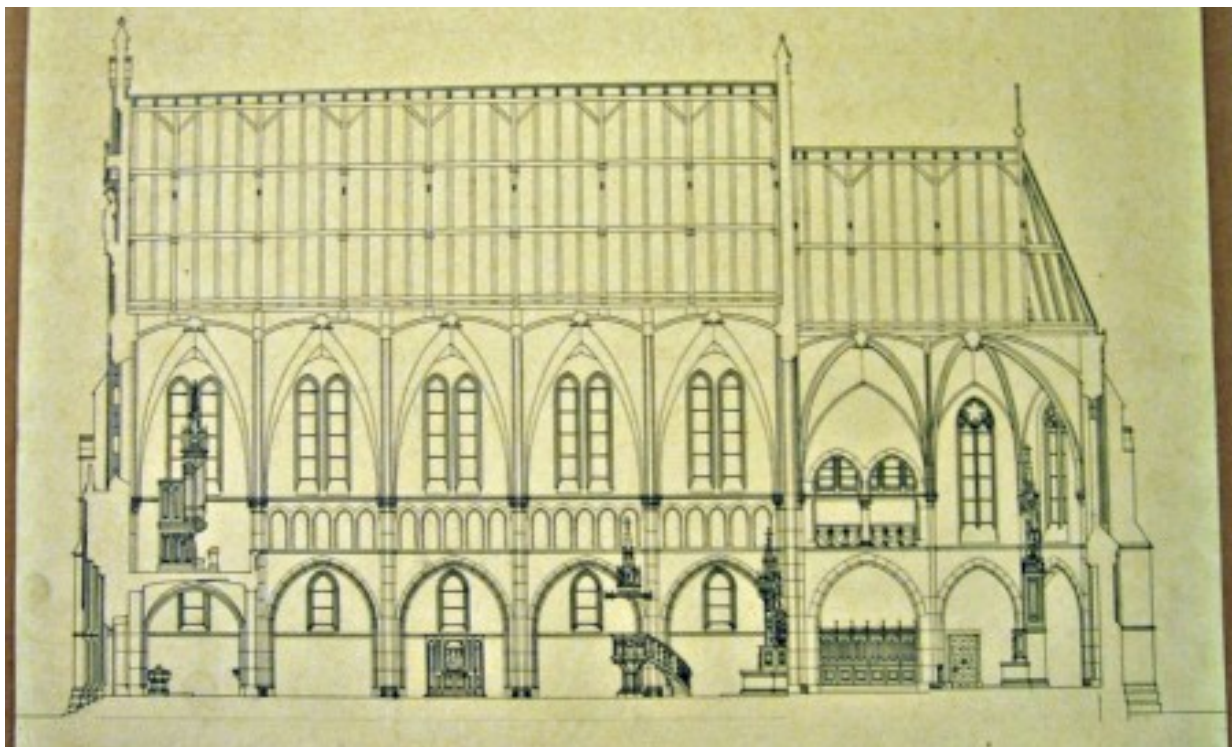
Baugeschichte

Die Baugeschichte der kath. Kirche St. Mariae Rosenkranz und des Pfarrhauses ist eng mit dem östlich angrenzenden ehem. Stahl- und Walzwerk verbunden, das 1870 von August Thyssen errichtet und in der Folge zur Keimzelle seines Unternehmens wurde. Infolge des beträchtlichen Zustroms von Arbeitern, die bei Thyssen beschäftigt waren, wurde 1887 der Seelsorgebezirk Styrum von der Mutterpfarre St. Josef in Oberhausen abgetrennt. 1888 gründete sich ein Kirchbauverein für den Bau einer Pfarrkirche, den August Thyssen mit 100 000 Goldmark unterstützte. Pastor Bergmann, der eingesetzte Pfarrer, hatte außerdem eine eigene Ziegelei gegründet, die Gewinne erzielte, die für den Bau der Kirche verwendet wurden. Darüber hinaus produzierte die Ziegelei die Ziegel für den Kirchenbau. Pastor Bergmann erwarb 1892 ein Grundstück als Bauplatz für Kirche und Gemeindebauten, und für den Weiterbetrieb seiner Ziegelei. Zwischen 1892 und 1897 wurde die Pfarrkirche nach einem Entwurf des Wiener Dombaumeisters Friedrich Freiherr von Schmidt (1825-1891) errichtet.

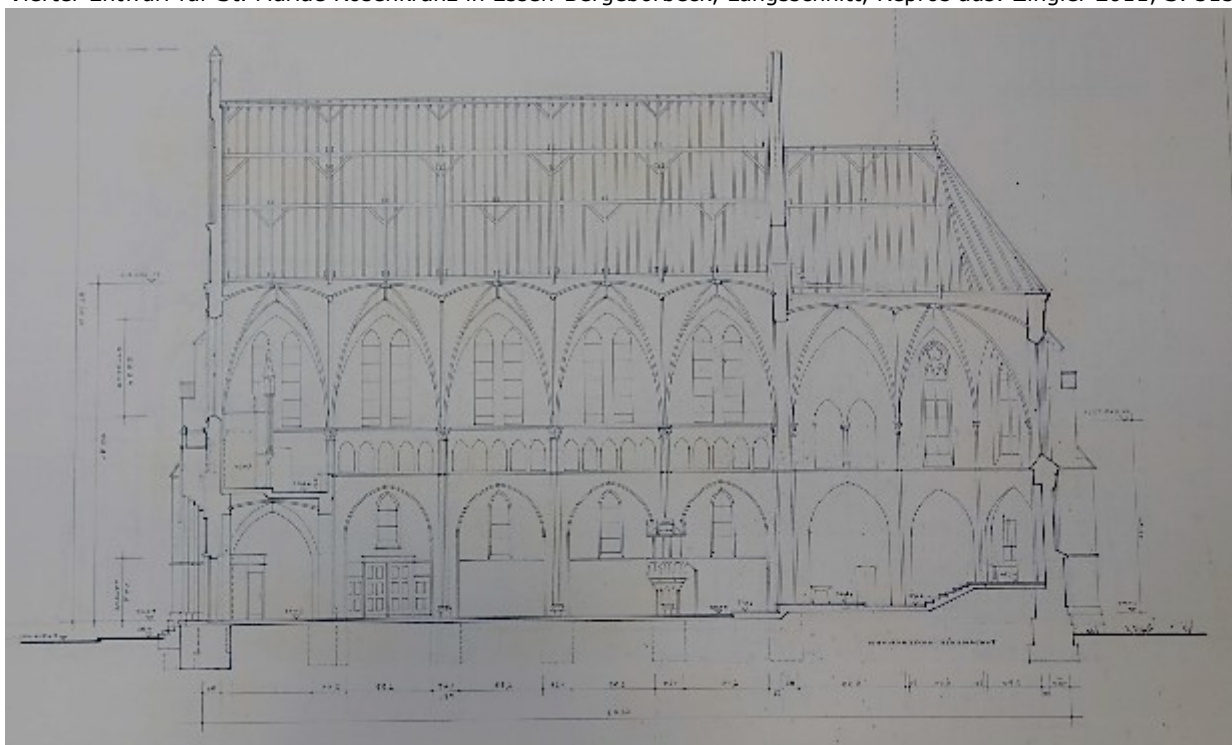
Exkurs zu Friedrich von Schmidt

Friedrich Freiherr von Schmidt wurde am 23. Oktober 1825 in Frickenhofen (bei Gschwend) als Sohn des protestantischen Pfarrers Johann Heinrich Schmidt und seiner Ehefrau Christiana Sibylla geb. Härling geboren. Bis 1838 besuchte er das Gymnasium in Schorndorf, bis 1839 die Realschule in Stuttgart und von 1839 bis 1843 die Gewerbeschule (seit 1840 Polytechnikum) in Stuttgart. Daran schloss sich ab 1841 Steinmetzlehre bei Carl Heimschan an. Am 18. Juli 1843 trat von Schmidt in die Kölner Dombauhütte als Steinmetzgehilfe ein. Nach dem Tod von Egidius Mengelberg im Oktober 1849 übernahm er kurzfristig die Leitung der *Elementar-Zeichenschule für Bauleute und Professionalisten* in Köln. Zwischen den 1840er Jahren bis ins Jahr 1856 erteilte ihm der Dombaumeister die Genehmigung als privater Baumeister tätig zu sein. Ab 1. April 1855 war er zweiter Werkmeister in der Kölner Dombauhütte. 1856 legte er die Prüfung als Privatbaumeister an der Berliner Bauakademie erfolgreich ab. Am 31. Januar 1858 trat er aus der Kölner Dombauhütte aus. Im März 1858 konvertierte er zum katholischen Glauben und siedelte nach Mailand um, wo er zum Professor für mittelalterliche Architektur an der *Accademia di Belle Arti* ernannt wurde. 1859 wurde er zum Professor für mittelalterliche Baukunst an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Ab 1860 war er Mitglied der Baukommission für den Wiener Stephansdom und der *Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale*. Ab 1862 war er Dombaumeister am Stephansdom. Von Schmidt entwickelte sich in der Folgezeit zu einer der führenden Künstlerpersönlichkeiten der Wiener Gründerzeit und prägte mit seinen Sakral- und Profanbauten der Neogotik (Friedrich von Schmidt führte die Neogotik in Wien ein) nicht nur das Wiener Stadtbild (u.a. Votivkirche, Rathaus u.a.). 1864 erwarb er die österreichische Staatsbürgerschaft. 1865 wurde er zum Oberbaurat befördert und erhielt die Leitung einer Spezialschulklasse an der Akademie der bildenden Künste. Von 1866 bis 1870 war er Mitglied des Wiener Gemeinderates. 1886 wurde er in den Freiherrenstand erhoben. Von 1887 bis 1888 hielt er Vorlesungen an der Technischen Hochschule Wien. Am 23. Januar 1891 verstarb er in Wien.

Friedrich von Schmidt verstarb noch vor Baubeginn, weshalb Caspar Clemens Pickel mit der weiteren Begleitung des Bauvorhabens betraut wurde. Der Entwurf stammt jedoch von Friedrich von Schmidt, was insbesondere der Vergleich mit dem vierten Entwurf für St. Mariae Rosenkranz in Essen-Bergeborbeck, der aufgrund der zu hohen Baukosten dort nicht zur Ausführung kam, deutlich macht. Die Mülheimer Gemeinde, unterstützt durch die hohe Geldspende von August Thyssen, scheute die hohen Baukosten, die der aufwendig gestaltete Bau verursachte, indes nicht. Friedrich von Schmidt nahm lediglich geringfügige Änderungen am Entwurf vor, so tauschte er die Position des Glockenturmes und der Sakristei. Die Gestaltung der Westfassade, das fünfjochige Langhaus, der Langchor, die Gliederung des Aufrisses stimmen hingegen mit der Essener Planung überein.



Vierter Entwurf für St. Mariae Rosenkranz in Essen-Bergeborbeck, Längsschnitt, Repros aus: Zingler 2011, S. 315.



Repro (gespiegelt) einer Bestandszeichnung von St. Mariae Rosenkranz, Mülheim an der Ruhr, Längsschnitt, gezeichnet durch Amt 60-13, 1989, StA Mülheim an der Ruhr, Sign. 1500/110/6.



Links: Vierter Entwurf für St. Mariae Rosenkranz in Essen-Bergeborbeck, Westfassade, Repro aus: Zingler 2011, S. 315; rechts: Repro (gespiegelt) einer Bestandszeichnung von St. Mariae Rosenkranz, Mülheim an der Ruhr, Ansicht Süd-Westseite, gezeichnet durch Amt 60-13, 1989, StA Mülheim an der Ruhr, Sign. 1500/110/6.

Die örtliche Bauleitung übernahm der Architekt Franz Boegershausen (Oberhausen). Als Bauunternehmen war die Firma Laakmann aus Rees beschäftigt. Am 1. September 1892 wurde der erste Spatenstich getan. Am 15. Juli 1894 fand die Grundsteinlegung und an Weihnachten desselben Jahres die Einweihung der bis dahin im Inneren noch nicht vollständig ausgestatteten Kirche statt. Am 23. September 1897 konsekrierte Weihbischof Dr. Fischer die Kirche St. Mariae Rosenkranz. Bis 1905 diente ein von Papst Leo XIII. im Jahr 1888 der Gemeinde geschenkter Altar als Hochaltar, der nach Erwerb des neuen Hochaltars fortan als Josephsaltar diente. In den folgenden Jahren nahm die Innenausstattung weiter Gestalt an, indem polychrome Mettlacher Fliesen verlegt, Kirchenbänke und Beichtstühle aufgestellt wurden. Im Jahr 1900 wurde die Orgel der Firma Stahlhut aus Aachen mit aufwendig in neogotischer Formensprache gestaltetem Prospekt aufgestellt. 1903 sind im Turm vier Glocken aufgehängt worden, die im Zweiten Weltkrieg zu Kriegszwecken beschlagnahmt und eingezogen wurden. Ein neues Geläut ist im Jahr 1956 angeschafft worden (sechs Glocken der Firma Petit & Gebr. Edelbrock aus Gescher/Westfalen). 1904 wurde am vorderen rechten Pfeiler die Kanzel aufgestellt. 1905 wurde der neue Hochaltar geweiht. Die Innenausstattung der Sakristei, die dank großzügiger Spenden von Thyssen & Co. realisiert werden konnte, ist kurz vor dem Ersten Weltkrieg eingebaut worden. Die Innenausmalung der Kirche musste hingegen trotz vorliegender Entwürfe aufgrund des Ersten Weltkriegs zunächst zurückgestellt werden. Um 1930 wurde die Kirche instandgesetzt und der Innenraum mit figürlichen, polychromen Darstellungen ausgemalt.



Oben und unten: Historische Fotos des Chorbereichs, die die figürliche Ausmalung veranschaulichen, Repro zweier Fotos aus dem Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr, Signatur 6186-B/54.



Im Zweiten Weltkrieg blieben Kirche und Pfarrhaus von starken Beschädigungen verschont. Die Kirchenfenster gingen jedoch zu Bruch und das Kirchendach war abgedeckt. 1950 wurden Kirchturm und Kirchendach neu gedeckt, das Maßwerk der Fensterrosette saniert und das Innere neu ausgemalt. Zugleich sammelte die Gemeinde Spenden für neue Kirchenfenster. Innerhalb von 14 Tagen standen genug Geldmittel zur Verfügung, um zehn neue Kirchenfenster in Auftrag zu geben, die von Wilhelm de Graaf entworfen und in der Glaswerkstatt von Ludwig Schwickert/Mülheim an der Ruhr gefertigt wurden. 1963 wurden acht Kirchenfenster in den Seitenschiffen, 20 Obergadenfenster und vier weitere Fenster durch neue Glasfenster nach Entwürfen von Jochem Poensgen (hergestellt bei Derix/Rottweil) ersetzt. Infolge der Liturgiereform sind 1968 der Chorraum umgestaltet, ein um drei Stufen erhöhtes Podest mit Natursteinplattenbelag, ein neuer Zelebrationsaltar sowie ein Ambo aufgestellt worden. Auch die Seitenaltäre erhielten eine Erhöhung. 1968/1969 wurden Kirchturm und Kirchendach neu gedeckt. 1971 ist das Mauerwerk der Kirche gereinigt und „versiegelt“ worden. Nach einem Sturm musste 1982 das Turmkreuz erneuert werden. 1989 wurde eine Gesamtinstandsetzung durchgeführt. Zwischen 1999 und 2000 erfolgte eine Turmsanierung. 2002 sind das Kirchendach saniert und die Natursteingesimse

restauriert worden. Im Jahr 2004 ist an drei Chorfenstern eine Schutzverglasung angebracht und eine Fenstersanierung durchgeführt worden. 2012 wurde eine Fußgängerrampe auf der Nordwestseite errichtet.

Insgesamt befindet sich die Kirche in einem bemerkenswert authentischen Erhaltungszustand.

Der Baubeginn des Pfarrhauses datiert in das Jahr 1898. Die Festschrift anlässlich des 25jährigen Jubiläums berichtet, dass Pastor Bergmann, der wohl zuvor bereits einige Häuser gebaut hatte, mit dem Bau des Pfarrhauses begonnen hatte. Demnach scheint das Pfarrhaus ein Werk des Pfarrers zu sein. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde der eingeschossige Anbau auf der Südseite erweitert, ein Großteil der Fenster erneuert, Rollläden eingebaut, das Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut, ein Großteil der Oberflächen im ersten Obergeschoss modernisiert und die Treppe vom Erd- ins erste Obergeschoss erneuert. 2002 ist die Treppenanlage, die zum Haupteingang führt, in Teilen erneuert worden. 2004 wurde eine Fassadensanierung durchgeführt. Die nachträglichen Veränderungen tragen nicht zur Denkmalbedeutung bei.

Quellen:

- Historische Fotos, Zeitungsartikel, Festschriften, Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr
- Historisches Luftbild: <https://luftbilder.geoportal.ruhr/>
- Hausakte LVR-ADR

Literatur (Auswahl):

- Brülls, Holger (Hrsg.), Jochem Poensgen. Architektur des Lichts. Werke, Entwürfe, Texte 1956 – 2012, Regensburg 2012.
- Schein, Karl (Hrsg.), Christen zwischen Niederrhein und Eifel – Lebensbilder aus zwei Jahrhunderten, Band 2 Friedrich von Schmidt, 1825-1891 Architekt, bearb. von Ernst Coester, Aachen/Mönchengladbach 1993.
- Schmitges, Horst, Caspar Clemens Pickel 1847 – 1939, Beiträge zum Kirchenbau des 19. Jahrhunderts, Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 3, München 1971.
- Wagner-Rieger, Renate (Hrsg.), Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche, Band VIII: Die Bauten und ihre Architekten, Wiesbaden 1978.
- Zeitler, Rudolf (Hrsg.), Propyläen Kunstgeschichte. Die Kunst des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main/Berlin 1990.
- Zingler, Alexandra, Die Sakralbauten Friedrich von Schmidts in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, Univ.-Diss. Uni Köln, Köln 2011 (https://kups.ub.uni-koeln.de/4421/1/Dissertation_Alexandra_Zingler_2011_KUPS.pdf).

URL:

- https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Schmid_Friedrich_1825_1891.xml (abgerufen am 27.10.2022)
- <https://neuesruhrwort.de/2022/02/06/kirchenfenster-aus-essen-erhaelt-neue-heimat-in-bingen/> (abgerufen am 24.11.2022)

**(6) Eintragung des Denkmals gem. § 3 Abs. 1 DSchG NRW a. F. am 25.11.1988
Fortschreibung mit Datum vom 30.05.2023**

Vorläufige Unterschutzstellung	Anhörung	Anhörung mit LVR
Nein	Ja	Ja

Eine Ortsbesichtigung erfolgte am 17.08.2022.

Das Gutachten des LVR-ADR vom 28.11.2022 ist Bestandteil dieser Eintragung.